

KOENIGLICHES DOMGYMNASIUM

UND

KOENIGL. REALGYMNASIUM

ZU

COLBERG

1886.

INHALT: Alexanders des Grossen indischer Feldzug vom Gymnasiallehrer Schuffert.



COLBERG 1886.
Druck von Rudolf Knobloch.

Progr. 1886 Nr. 117.

Alexanders des Grossen indischer Feldzug.

I. Die Kämpfe am Hindukuh.

Der letzte in den Jahren von 1879—81 geführte Krieg der Engländer gegen die Afghanen, die Grenzstreitigkeiten, die sich zwischen den Russen und dem Emir von Afghanistan um die Gebiete am Murghabflusse erhoben, haben wiederholentlich in dem letzten Jahrzehnt die Augen Europas auf das wichtige ostiranische Passagegebiet gerichtet. Und während der erste Krieg von neuem die Gefahren und Glücksfälle, die ein Kampf in diesem Lande der Ueberraschungen mit sich führt, deutlich hervortreten liess, hat das zweite Ereigniss die Wichtigkeit von Afghanistan als Vermittelung zwischen Süd-Ost-Asien und Central-Asien, zwischen Indien und Europa, zwischen Kalkutta, Petersburg und London von neuem dargethan. J. Chavanne in seinem 1878 über Afghanistan erschienenen Werke äussert sich darüber: „Der Character Afghanistans als Bindeglied zwischen der indischen und westasiatischen Welt und die beherrschende Position der Pässe zum fruchtbaren Industhale und zu West-Iran involviert auch seine Weltstellung, seine grossartige Bedeutung in der Völkergeschichte Asiens. Mit Recht nennt Carl Ritter die Landschaft am Kabul das Durchgangsland nach Vorder-Asien, den eigentlichen Ueberlandweg von Mittel-Asien. Alexander der Grosse so gut wie Schah Nadir 1738 mussten auf ihren indischen Eroberungen ebenso wie alle zwischen beide fallenden Unternehmungen, die nach Indien gerichtet waren, diese Strasse verfolgen, und mit Recht behauptet das indische Sprichwort, „dass kein Mensch Herr von Hindostan werden könne, der nicht Herr der Landschaft am Kabul sei.“

Und ähnlich urteilt Roskoschny in seinem soeben herausgegebenen Werke, wenn er sagt: „Ein Vordringen der Russen über Afghanistan nach Indien würde für Central-Asien von einer Bedeutung werden, wie seit dem Zuge Alexanders des Grossen über den Paropamisus kein zweites Ereignis der centralasiatischen Geschichte erlangt hat. Aus Jahrhunderte alten Bahnen würde der Welthandel in neue abgelenkt, und das am Indus angelangte Russland wäre der Erbe der grössten Handelsmacht, welche die Welt bisher gesehen. Das Schienengeleise der Eisenbahn, welches Paris mit Indien verbände, würde den russischen Kaukasus zum Durchgangspunkt aller Schätze Indiens machen, welche heut auf wochenlangem Seewege zu uns gelangen.“ Die Schätze Indiens also waren es und sind es, die wieder und immer wieder die Augen der Eroberer und Kaufleute auf sich zogen und die auch dem afghanischen Nachbarlande eine solche Wichtigkeit verliehen.

Schon in der Bibel wird uns erzählt, dass König Salomo und Hiram ihr Meerschiff aussandten nach Ophir in Indien und dieses nach dreijähriger Fahrt mit allerlei Kostbarkeiten, wichtigen Handelsartikeln, merkwürdigen Tieren von dort zurückkehrte. Auch die älteste griechische Mythologie beschäftigt sich mit Indien; Bakchus und Herkules unternehmen Züge, die sich bis in die Gebiete des reichen Wunderlandes ausdehnen. Obwohl unbekannt mit den gepriesenen Ländern, beschäftigte sich die Phantasie der Alten desto mehr mit denselben. Da darf es uns denn auch nicht Wunder nehmen, wenn Alexander der Grosse, nachdem er in siegreichen Schlachten die persische Grossmacht zu Boden geworfen und bis an die Eingangsthore zum Induslande gekommen war, sein Werk erst durch die Eroberung dieser Gebiete krönen zu müssen glaubte, wenn erst durch die Vereinigung Indiens mit Asien und Europa ihm die Garantie geboten schien für das Bestehen eines einheitlichen Weltreiches, gegründet auf der unvergänglichen Grundlage hellenischer Kultur und Bildung.

Ehe wir jedoch auf den Zug Alexanders nach Indien selbst eingehen und, denselben an der Hand der alten Quellenschriftsteller verfolgend, nach den neuesten geographischen Berichten die Spuren des grossen Königs aufzufinden versuchen, scheint es angemessen, eine kurze Zusammenstellung eben jener alten Quellen zu geben, wobei die Uebersicht, die der Professor Hirsch seiner Zeit seiner Vorlesung über Alexander den Grossen voranschickte, zu Grunde gelegt werden soll. Wir haben darnach zu betrachten:

I. Die unmittelbaren Quellen, verfasst von Zeitgenossen Alexanders.

II. Die Auffassung und Benutzung derselben im 2. Jahrhundert nach Christi Geburt.

III. Die märchenhaften Ueberlieferungen des Pseudo-Kallisthenes.

I. Was die Zeitgenossen Alexanders des Grossen anbetrifft, die sich mit der Beschreibung seiner Feldzüge beschäftigten, so treten uns zwar eine Menge von Namen entgegen, jedoch hat sich von ihren Werken nur weniges in fragmentarischer Ueberlieferung erhalten (cfr. Scriptorum de reb. Alexandri M. fragm. ed. C. Müller an Arriani Anab. ed. F. Dübner Paris 1846). Für die Meisten derselben ist charakteristisch das Haschen nach äusserm Effekt, der rhetorische Stil, der Mangel an Wahrheitsliebe. „Es fehlt ihnen an Unbefangenheit und kritischem Blick, auch an Ernst und Einfachheit und an gleichmässiger Behandlung des Stoffes.“ (Nicolai griech. Literaturgeschichte 2. Hälfte Heft I). Der Uebersicht wegen teilen wir ihre Werke in fünf Gruppen:

1. die der Beamten,
2. der Generale,
3. der Hofgelehrten,
4. der Griechen, die Alexander auf seinen Wunsch begleiteten,
5. des Klitarch.

1. Unter den Aufzeichnungen der Beamten finden wir die des Eumenes von Cardia, des *ἀρχιγραμματεύς* Alexanders, genannt *ἐφημερίδες;* sie bezogen sich nur auf Aeusserlichkeiten, Excerpte daraus haben wir bei Aelian, Athenaeus, Plutarch und Arrian. Mit Eumenes zusammen nennt Athenaeus X. p. 434 den Diodotus von Erythrae, und Suidas in v. Strattis den Strattis von Olynth als Verfasser von *ἐφημερίδες*. — Hierher gehören auch die *σταθμοὶ τῆς Ἀλεξάνδρου πορείας* von Baeton und Diognetus, welche die Entfernungen der einzelnen Anhaltepunkte massen und bisweilen naturhistorische und ethnographische Bemerkungen hinzufügten, wie aus den Fragmenten bei Athenaeus, Strabo und Plinius H. N. ersichtlich. Zu unterscheiden sind hiervon die *σταθμοὶ Ἀσίας* des Amyntas, eines Begleiters Alexanders, die nur Naturbeschreibung enthalten.

2. Von den Memoiren der Generale sind besonders die des Lagiden Ptolomaeus von Wichtigkeit. Dieser war ein Mann von hellenischer Bildung und Menschenfreundlichkeit, „allgemein beliebt wegen seiner Vorzüge und seiner ausserordentlichen Dienstfertigkeit“ (Diodor XVII, 103) und nach Curtius IX, 8, 33 „in den Künsten des Friedens grösser und ausgezeichneter als in denen des Krieges, von bescheidener und bürgerlicher Lebensweise, edeldenkend, ohne Stolz.“ Sein Werk, einfach entworfen und frei von Fabelhaftem, scheint nur bis zur Rückkehr nach Pasagardae gegangen zu sein, und wurde wohl nach 306 verfasst, wie aus Arrians Vorrede ersichtlich, der da sagt: „dass für ihn als König eine Lüge schimpflicher sein müsste als für jeden andern.“ Fragmente daraus sind bei Strabo, Plutarch, Stephanus v. Byzanz und hauptsächlich bei Arrian. — Nächst diesen sind bedeutend die Memoiren des Nearchus, benutzt von Plinius, Arrian und Strabo. Dieser Nearch, Sohn des Androtimos, nach Arr. III. 6 aus Creta (Diodor XIX. 69) oder aus Lete, einer macedonischen Stadt, nach Stephanus v. Byz. S. 413, kam früh an Philipps Hof, wurde jedoch wegen seiner Freundschaft mit Alexander verbannt; nach Philipps Tode zurückgerufen, verwaltete er von 334—328 Lycien und Klein-Asien, brachte dem Könige griechische Söldner nach Baktrien und wurde in Indien Admiral der Flotte. Auf sein dringendes Bitten übergab ihm Alexander das Oberkommando über die Expedition, die den Seeweg zwischen Indus und Euphrat suchen sollte, und hierüber hat er einen genauen Bericht niedergelegt in seinem *Παράπλους*, den St. Croix in seinem Examen critique des historiens d'Alexandre le Grand S. 22 für durchaus wahrheitsgetreu hält. — Als dritter schrieb Androsthenes, der Sohn des Callistratus aus Amphipholis (Arr. Ind. 18,4), Begleiter des Nearch auf seiner Fahrt, einen *παράπλους* über die Fahrt an der Ostküste Arabiens im letzten Lebensjahre Alexanders, die Theophrast benutzt hat.

3. Als Hofgelehrte d. h. als gelehrte Männer, die sonst noch an Alexanders Hofe eine Charge bekleideten, finden wir zunächst den Onesikritos aus Aegina oder Astupaläa (Diog. Laert. VI., 84. Arr. Ind. 18,9), einen Philosophen der cynischen Schule. Er war schon ein älterer Mann und wurde von Alexander zu verschiedenen Zwecken verwandt, so zur Gesandtschaft zu den Gymnosophisten; bei der

Fahrt auf dem Indus war er Steuermann des Königlichen Schiffes. Er galt bei Hofe als Prahlhans, der sich fälschlich den Titel eines Nauarchen beilegte (Arr. VI. 2, 6). Sein Werk begann er noch bei Lebzeiten Alexanders und vollendete es beim Könige Lysimachus (Plut. vit. Alex. c. 46). Wegen seiner Lügen, über die sich Plutarch, Arrian, Strabo, Gellius beklagen, stand er im Altertum in schlechtem Rufe, wurde jedoch viel wegen seiner naturhistorischen Berichte gelesen. — Ein oberster Hofbeamter *εἰσαγγελεύς* war Chares von Mytilene, der die *περὶ Ἀλεξάνδρου ἱστορία* schrieb und für ziemlich glaubwürdig galt. Grössere Fragmente aus dem 10. Buche stehen bei Athenaeus XII. und XIII. — Marsyas von Pella war nach Suidas der Stiefbruder des nachmaligen Königs Antigonus und mit Alexander am Hofe erzogen. Er schrieb eine macedonische Geschichte und ausserdem *τὰ περὶ Ἀλεξάνδρου*, wovon jedoch nur ein Fragment bei Harpocration erhalten. Zu unterscheiden ist von ihm ein anderer Marsyas aus Philippi. — Ephippus aus Olynth oder Chalcidice wurde von Alexander zum *ἐπίσκοπος* von Aegypten bestellt und schrieb *περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου καὶ Ἡφαιστίωνος μεταλλαγῆς καὶ τάφης*, wovon Bruchstücke bei Athenaeus erhalten sind.

4. Unter den Griechen, die als Privatleute Alexander auf seinem Zuge begleiteten, haben wir zunächst den Aristobul zu erwähnen. Sein Geburtsort ist unbekannt, als Greis lebte er zu Cassandrea, wo er nach Lucian im 84. Lebensjahre sein Werk begann. Unter den Feldherrn Alexanders wird er nirgends genannt und von Alexander nur einmal mit einem Auftrage bedacht, nämlich das zerstörte Grabmal des Cyrus wieder herzustellen, Arr. VI, 29. Bei Lebzeiten Alexanders scheint er ihm viel geschmeichelt zu haben (Lucian Quom. histor. scrib. c. 12), auch ist er stets bemüht, die Fehler des grossen Königs möglichst zu entschuldigen. Im spätern Alter und nach Alexanders Tode scheint er sich der Wahrheit mehr beflissen zu haben und ist im Vergleich mit den andern Schriftstellern noch immer der am wenigsten fabelnde. Sein Werk war im Altertum viel gelesen wegen seiner glänzenden rhetorischen Darstellung und der lichtvollen Naturschilderungen. — Bekannt durch sein tragisches Ende ist Kallisthenes, nach Suidas Sohn des Diotimos oder des Kallisthenes, durch seine Mutter ein Verwandter des Aristoteles, der ihn auch erzog und 343 an den macedonischen Hof brachte (Justin XII, 6). Von Alexander aufgefordert, dessen Thaten der Nachwelt zu überliefern, war er anfangs so von ihm eingenommen, dass er ihm göttlichen Cultus widmete; als aber Alexander dem hellenischen Wesen untreu wurde, schlug er sich zur Oppositionspartei, wurde in den Prozess des Hermolaus verwickelt und fand so sein Ende. Seine Werke sind *Ἑλληνικά* in zehn Büchern von 387—357, Geschichte des heiligen Krieges von 357—346, dann *τὰ κατ' Ἀλέξανδρον*, deren Fragmente bis 330 reichen. Trotz vieler Mängel fand sein Werk im Altertum viele Anerkennung, und Polybius VI, 45 nennt ihn selbst nebst Ephorus, Xenophon und Platon unter den bedeutendsten Schriftstellern; auch von den Alexandrinern war er in den Kanon der Historiker aufgenommen. — Dort finden wir auch neben ihm erwähnt den Redner und Philosophen Anaximenes aus Lampsakus, den Suidas und Valerius Maximus VII, 3, 4 den Lehrer Alexanders nennen. Er schrieb *Ἑλληνικά, Φιλιππικά* und *τὰ περὶ Ἀλεξάνδρου*, von denen wir Fragmente bei Athenaeus, Harpocration, Strabo und Plutarch finden.

5. Klitarchus, Sohn des Deinon (Plin. H. N. X. 70), aus Kolophon war nicht unter den Begleitern Alexanders, obwohl dies nach Diodor II, 7, 3 so scheinen könnte. Sein Werk *τὰ κατ' Ἀλέξανδρον* verfasste er, noch bevor Ptolomaeus seine Memoiren herausgegeben hatte, cfr. Curt. IX, 5, 21. Zwölf Bücher derselben werden in den Fragmenten erwähnt, die bis 327 reichen. Dasselbe, im Altertum sehr bekannt wegen des reichen Inhalts in Geographie und Naturgeschichte, war in hochtrabender Sprache geschrieben, die Cicero de leg. I, 2 sogar eine knabenhafte nennt; Longin cap. III. sagt von ihm, er kenne keinen so aufgeblasenen Menschen wie Klitarch, während Quintilian X, 1 seine Glaubwürdigkeit sehr verdächtigt. —

II. In dem zweiten Hauptabschnitt der Quellenübersicht kommen wir nun zu den Schriftstellern der römischen Kaiserzeit, welche, die oben angeführten Quellen benutzend, uns die Geschichte Alexanders überliefert haben; es sind dies Diodor, Justin, Curtius, Arrian und Plutarch. Die ersten drei sind in der Darstellung der Geschichte Alexanders ziemlich nahe verwandt, sie folgen derselben Quelle, dem Klitarch, daher ihre Darstellung mehr theatralisch und romanhaft, ohne strenge Scheidung des Wichtigen vom Unwichtigen, des Mythischen vom Historischen. Unklarheit, Uebertreibung, Unsicherheit in der Geographie sind allen dreien gemeinsam, sowie die Neigung, Alexanders Schwächen hervorzuheben, die ausgesprochene Feindschaft gegen Antipater und ihre Freundschaft für Ptolomaeus. — Diodorus der Sikuler aus Argyrion auf Sicilien schrieb eine Universalgeschichte von der mythischen Zeit bis 60 a. C., betitelt *Βιβλιοθήκη ἱστορική* in 40 Büchern; erhalten davon sind Buch I—V und Buch XI—XX, von

480—302, und von den übrigen Büchern Auszüge und Fragmente. Trotz der oben gerügten Mängel ist sein Werk doch von Bedeutung, da es für manche Perioden der alten Geschichte, namentlich Siciliens, für uns Hauptquelle ist. Benutzt hat er von älteren Quellen Ephorus, Timaeus und die Annalen des Fabius Pictor. — Justinus, sonst unbekannt, hat uns einen Auszug hinterlassen aus den Historiarum Philippicarum libri XLIV des Trogus Pompeius, die letzterer nach Ktesias, Theopomp, Klitarch, Timaeus etc. ausgearbeitet. „Da Kürze dem Epitomator Hauptzweck blieb, so liefert er im Wesentlichen nur ein Geripp äusserlicher Thatsachen, wenig um Chronologie und Geographie bekümmert.“ (Röm. Litt. von Bernhardy S. 722). — Q. Curtius lebte wahrscheinlich zur Zeit des Kaisers Claudius, wie Mützell in seiner Vorrede nachweist, und verfasste zehn Bücher de gestis Alexandri Magni, von denen die beiden ersten verloren sind. Als Quellen bediente er sich des Klitarch, Timagenes und seltener des Ptolomaeus, und dass er sich eben diese ersten ausgesucht, wird ihm zum grossen Vorwurf gemacht, um so mehr, da er selbst an ihrer Glaubwürdigkeit zweifelt (cfr. X 5, 21). Um zu dem oben gefällten Urteile über den Wert seiner Schriften nichts weiter hinzuzufügen, verweise ich auf die Kritik bei Bernhardy S. 729, 732 und 733.

„Ungleich höher als alle gleichzeitigen Geschichtsschreiber steht Arrian; er war ein Mann der Welt und des Geschäftslebens, ausgerüstet mit praktischem Blick und nicht ohne Erfahrung in der Kriegskunst und Taktik, dazu philosophisch gebildet und in seinen Unternehmungen von Ernst und Liebe zur Wahrheit geleitet. Sieht man auf die gewissenhafte Forschung und sorgfältige Benutzung der zuverlässigsten Quellen aus erster Hand und erwägt man dann den Wert seiner Berichte über Ethnographie, Statistik und Sittengeschichte, deren Glaubwürdigkeit die neuere Forschung ausser Zweifel gesetzt hat, ferner seine Kenntnis in Geographie und Taktik verbunden mit der Klarheit der Darstellung, so kann kein Zweifel sein, dass Arrian mit Recht einen ehrenvollen Platz unter den Historikern einnimmt.“ (Nicolai S. 354). Arrian ist daher nicht nur als der erste Geschichtsschreiber Alexanders zu betrachten, sondern sogar als der einzige, auf dessen Zeugnis man rechnen kann; daher ist in der folgenden Untersuchung sein Bericht und seine Ansicht hauptsächlich zu Grunde gelegt. Geboren war Arrian in Nicomedia in Bithynien gegen das Ende des ersten Jahrhunderts. Priester der Demeter, Schüler des Epiktet, dessen Schriften er sammelte und verbreitete, wurde er von Hadrian zum Statthalter von Kappadocien ernannt, besiegte als solcher die Alanen und wurde zum Konsul befördert. Später lebte er in seiner Vaterstadt, wo er sich ganz den Wissenschaften widmete und in hohem Alter unter M. Aurelius starb. Von seiner schriftstellerischen Thätigkeit zeugt eine ganze Reihe von Schriften, unter denen am bedeutendsten sind die sieben Bücher der *Ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου,* die er verfasste einmal aus Bewunderung für den Helden, sodann weil eine grosse Zahl mangelhafter Werke über jenen existierte, und endlich, weil er sich selbst nicht für unwürdig hielt, Alexander ein Denkmal in der Welt zu setzen, sondern sich dreist selbst den ersten Meistern in der griechischen Sprache an die Seite stellen zu können glaubte. Den Aristobulus und Ptolomaeus hält er nach sorgfältiger Prüfung für seine besten Quellen und giebt, wenn sie uneins sind, beider Ansichten an; die andern Berichte haben nach seiner Ansicht nur den Wert von Sagen, er führt sie jedoch an wie den Eratosthenes und Megasthenes, während er den Klitarch und Onesikritos ganz beiseite lässt. Als Anhang schrieb er ein Werk über die Diadochen in zehn Büchern, wovon wir nur ein Excerpt bei Photius haben. Ausser mehreren kleinen Werken verfasste er noch die *Ἰνδική,* die bis zum 17. Kapitel Allgemeines enthält und von da bis zum 43. Kapitel einen Auszug aus Nearchs *Παράπλους.* — Einen durchaus andern Charakter haben Plutarchs hier zu betrachtende Werke *Περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς* und die Biographie Alexanders, von denen namentlich die erste als eine oberflächliche Arbeit zu betrachten ist. Mit ihm beginnt der Uebergang des historischen Alexander zum sagenhaften. Er arbeitet nicht als politischer Historiker, verwahrt er sich doch ausdrücklich dagegen, dass er Geschichte schreibe (Alexander 1), sondern er will nur Charaktere schildern, die sich nicht immer in den bedeutendsten Handlungen, sondern oft in einem kurzen Ausspruch oder Scherzwort dokumentieren. Darum geht er auch über Wichtiges hinweg, erzählt Anekdoten und benutzt die vorliegende Alexanderlitteratur, ohne sich viel um die Glaubwürdigkeit der Quellen zu kümmern, so die angeblichen Briefe Alexanders an Olympias und Aristoteles, von denen nur sehr wenige echt sind. Geboren wurde Plutarch 50 p. C. zu Chäronea, genoss in Athen den Unterricht des Ammonios, bildete sich auf Reisen, kam unter Domitian an den Hof und wurde unter Hadrian consul et procurator Graeciae; sein Todesjahr ist unbekannt.

III. Nachdem nun die Geschichte Alexanders im Anfange des 2. Jahrhunderts von historischen Kritikern festgestellt und der Nachwelt überliefert war, beginnt die Sage sich der Person des grossen

Königs zu bemächtigen. Die frühesten Aufzeichnungen der Sage fallen in die Zeit zwischen 100-341 und sind in griechischer Sprache abgefasst, einige nennen den Kallisthenes fälschlich als Verfasser, daher sie sämtlich mit dem Namen des Pseudo-Kallisthenes bezeichnet werden. Eine derselben hat Julius Valerius ins Lateinische übersetzt, eine andere führt den Favorinus als Quelle an; eine armenische Uebersetzung stammt aus einem Werk, welches des Aristoteles sein will. Die älteste Handschrift des Pseudo-Kallisthenes führt auf Aegypten als Heimatland zurück; nach ihr ist Alexander der Sohn eines ägyptischen Königs und Zauberers Nectanebos, er unterwirft sich die Welt und giebt sterbend Aegypten an Ptolomaeus, den Sohn seines angeblichen Vaters Philippus. Eine Hauptrolle spielt hierbei der Briefwechsel mit Olympias, mit Aristoteles über die Wunder Indiens, mit Dandamis, dem Brahmanenkönig und mit der Königin Kandace. Von den Abschreibern wird das Aegyptische allmählich beseitigt, die Chronologie berichtigt, das Wunderbare vermehrt, und diese griechische Form verbreitet sich im Altertum und Mittelalter und ging ins Französische, Schwedische, Deutsche über (das Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht, der den französischen Dichter Aubry de Besançon benutzt). Im Orient gestaltet sich die Alexandersage anders (cfr. Spiegel, die Alexandersage bei den Orientalen); hier gilt der König als Zerstörer der Kultur und der orientalischen Religionen. Nach einer jüdischen Sage verehrt Alexander den Jehovah und schliesst sich dem jüdischen Ritus an; im Schach Nameh des Ferdusi ist Iscander, d. i. Alexander ein Perser, der nur zufällig nach Macedonien kommt.

Alexander der Grosse hatte den Plan seines Vaters Philipp, die Länder um das Mittelmeer seinem Scepter zu unterwerfen, durch die siegreichen Schlachten am Granikus und bei Issus zur Ausführung gebracht, hatte nach Ueberwindung der entgegenstehenden Meinungen der alten Generale auch die übrigen Provinzen des Perserreiches seiner Herrschaft einverleibt und rüstete nun im Winter von 328—327 (Arr. IV, 18) in Nautaca, der sogdianischen Stadt, zu dem Feldzuge, der ihn zum Herrn von Indien und den östlichen Ländern Asiens machen sollte. Fragen wir nun nach den Gründen, die ihn bewogen, die Grenzen des alten mächtigen Perserreiches noch zu überschreiten, so lässt von den Quellenschriftstellern Curtius VIII, 9 ihn einfach nach Indien aufbrechen, um die Unthätigkeit der Truppen nicht länger zu unterhalten, da diese zur Verbreitung von Gerüchten sehr geeignet, er selbst aber im Kriege glänzender als nach dem Siege sei. Justinus XII, 7 giebt an, er sei nach Indien gezogen, um durch den äussersten Osten und den Ocean sein Reich zu begrenzen, während bei Diodor sich gerade an dieser Stelle XVII, 84 eine grosse Lücke findet. Arrian IV, 15 und 20 dagegen führt uns die Gründe an in der Antwort, die Alexander dem Pharasmanes, dem Könige der Chorasmier, giebt: „Durch die Unterwerfung Indiens werde er Herr von ganz Asien, und wenn er Asien habe, dann wolle er nach Griechenland zurückkehren.“ Und in der Rede an die aufrührerischen Soldaten Arr. V, 26 äussert er, dass er nur noch das Gangesland zu unterwerfen habe, um Herr von ganz Asien zu werden, dann werde die Grenze seiner Herrschaft keine andere sein, als die Grenze, die Gott auch der Erde gesetzt habe, und weit habe er dann die Thaten aller früheren Helden, ja selbst der Götter Bakchus und Herkules übertroffen. Herrschsucht und Ruhmbegierde also sind für Arrian die Triebfedern, die den König unaufhaltsam weiter gen Osten treiben. Dass ausserdem die Nachrichten über die Wunder Indiens in ihm den Wunsch auftauchen liessen, dies Land zu erobern, lässt sich immerhin annehmen; indessen ist es kaum zu glauben, wie auch Lassen Ind. Altert. bemerkt, dass das Lesen von Ktesias' Schrift über Indien in seinem Gemüte diesen unwiderstehlichen Trieb entzündet habe, eine Ansicht, die St. Croix und A. W. von Schlegel aufgestellt haben. Von grosser Wirkung aber auf ihn war sicher, was er über die Getrenntheit der indischen Staaten erfuhr, und das Verhältnis, in dem er zu Mophis und Sisicyptus, zwei indischen Rajas, stand. Letzterer, früher im Dienste des Bessus, war nach dessen Untergang zu Alexander übergetreten und hatte ihm treue Dienste geleistet, und Mophis von Taxila hatte bei seinem Regierungsantritt, als Alexander noch in Sogdiana stand, durch Gesandte ihm versprochen, im Kriege mit den Indern, die sich widersetzen würden, ihm beizustehen (Diodor XVII, 86), wobei er wohl an seinen Feind und Nachbar Porus dachte. Wenn wir die alten Schriftsteller so in Zwiespalt und Unklarheit sehen über die wahren Gründe, die Alexander nach Indien führten, so dürfen wir uns darüber nicht wundern. Sie sahen eben in dem Sohne Philipps nur den gewaltigen Eroberer, der das Perserreich zertrümmert hatte, und erkannten nicht das hohe, ideale Ziel, welches derselbe sich gesteckt hatte, dass er nicht bloss Kriegsruhm sich erwerben, sondern ein auf griechische Bildung beruhendes Weltreich schaffen wollte, dass er seine Unterthanen nicht bloss beherrschen, sondern sie einander zu nähern und zu verschmelzen

beabsichtigte, dass es ihm dazu nötig schien, auch die fernsten Gebiete dem Handel zu erschliessen, deren Produkte, wenn auch nicht wie jetzt, ein Bedürfnis für Europa, doch wesentlich zur Behaglichkeit des Lebens beitragen zu können schienen. Daher gründete er mit richtigem Kennerblick an allen geeigneten Punkten Städte, von denen einige noch jetzt bedeutende Handelsemporien geblieben sind. Nicht bloss der einheitliche Wille des allmächtigen Königs, sondern auch Handel und Verkehr sollte die so weit getrennten Glieder des gewaltigen Reiches zusammenhalten und nach einem Ziele streben lassen.

Gegen Ende des Frühjahrs 327 brach Alexander mit 120 000 Mann zu Fuss und 15 000 Reitern, unter denen Leute aus allen persischen Provinzen sich befanden (Curt. VIII, 5. 4. Plut. 66), von Bactra (Zariaspa) auf. Wenn aus dieser grossen Zahl von Kriegern im Vergleich mit den nur 30 000 Mann, die Alexander ungefähr 334 gegen Persien ins Feld führte, geschlossen worden ist, dass er die grossen Schwierigkeiten eines indischen Feldzuges gekannt und darnach seine Massregeln getroffen habe, so dürfte diese Folgerung doch vielleicht nicht stichhaltig sein. Denn als er Persien angriff, konnte er beim besten Willen nicht mehr Mannschaften aufbringen; jetzt aber standen ihm die ungeheuren Streitkräfte des Perserreiches, deren unermessliche Scharen uns ja aus den Zügen des Darius und Xerxes genug bekannt sind, zu gebote, und doch begnügte er sich mit 120 000 Streitern, wenn wir auch annehmen dürfen, dass dieselben aus allen Völkern auserlesen waren und ihre Thaten dies rechtfertigten.

Sodann überstieg er in zehn Tagen (Arr. IV, 22) den Paropamisus, nach Strabo XV, 1, 26 auf einem kürzern Wege als zum ersten Male, und gelangte nach Alexandria am Südabhange des Gebirges im Thale des Pundschir. Ritter in der Abhandlung über Alexanders Feldzug am Paropamisus, gestützt auf Ptolomaeus VI, 12 und 18, versteht unter Paropamisus den westlichen Teil des indischen Caucasus (heute Hindukuh), benannt von Grâvakâsas im Sanskrit d. h. glänzendes Felsgebirge, der ursprüngliche einheimische Name, den Plinius VI, 17 in der Schreibart Graucasus aufbewahrt habe. (Asien IV, S. 449).

Bevor wir es unternehmen, den Weg wenigstens der Wahrscheinlichkeit nach aufzufinden, auf welchem Alexander den Paropamisus überschritt, müssen wir die Lage von Alexandria ad Caucasum, als des Ortes, den das macedonische Heer zuerst am Südabhange des Gebirges erreichte, zu bestimmen versuchen. Ritter verlegt sie in den heutigen Pass von Bamjan, jedoch ein Ort dieses Namens existiert jetzt nicht mehr und an der Stelle des alten Bamjan finden wir später die schon im dreizehnten Jahrhundert von Dchingischan zerstörte grosse und mächtige Stadt Gul-Gulé; Droysen und Lassen suchen sie in der Nähe der Vereinigung des Gurbend und Pundschir und nach den heutigen Karten würde die Stadt Tscharikar ungefähr die Stelle angeben, in deren Gegend wir sie zu finden hätten. Diese Annahme wird noch unterstützt durch eine Notiz in Petermanns Mitteilungen 1879 S. 26, wo F. von Stein angiebt: „Die Begram genannte Ebene am Einfluss des Kodam in den Pundschir enthält die Ruinen einer grossen Stadt, aus welchen eine zahllose Menge alter Münzen und andere Dinge gegraben sind und die Masson für das alte Alexandria ad Caucasum hält.“ Dagegen über Bamjan berichtet Roskoschny I Seite 112: „Eine schwer zu lösende Frage betrifft das Verhältnis Bamjans zu der von Alexander dem Grossen gegründeten Stadt Alexandria sub ipso Caucaso. Die Afghanen erzählen zwar, dass Gul-Gulé, von Dschingischan 1221 zerstört, von Iskander Sulkarnein (Alexander dem Grossen) gegründet worden, aber die Angaben der griechischen und römischen Quellen enthalten nichts, was diese Tradition bestätigen könnte. Sie lauten vielmehr so unbestimmt, dass es fast unmöglich ist, nach ihnen die Lage der Alexanderstadt auch nur annähernd zu bestimmen. Curtius erzählt wohl, dass die Stadt auf dem Felsen gegründet worden, an dem einst Prometheus angekettet war, aber es wäre doch gewagt, die mit dem Felsen zusammenhängenden Kolossalfiguren im Passe von Bamjan in Verbindung bringen zu wollen mit dem gefesselten Prometheus. Sie sind zwar sehr alt, aber nichts berechtigt zu der Annahme, dass sie schon vor Alexander dem Grossen da waren. Auch Ritter vermutete die Alexanderstadt in der Gegend von Bamjan, aber er bezeichnet keine bestimmte Stelle als den Standpunkt derselben. Zum Stützpunkt fernerer Operationen auf dem Zuge nach Indien war allerdings das Thal von Bamjan so vortrefflich geeignet, dass einem Feldherrn wie Alexander seine Wichtigkeit kaum entgehen konnte.“ Aber die Gegend von Tscharikar, wohin wir, wie oben gesagt, Alexandria sub Caucaso verlegen, war von nicht geringer Wichtigkeit, denn es münden hier eine Menge von Passtrassen, die über den Hindukuh von Turkestan führen. „Ueber die Gebirgsmauer, welche das eigentliche Afghanistan von seinen turkmenischen Provinzen im Norden trennt, führen mehr als 20 Pässe, von welchen jedoch nur die Hälfte für beladene Lasttiere und ein Drittel für Fuhrwerke practikabel sind. Als östlichen finden wir hier den Chewakpass, welcher von Kabul durch das Quellthal des Pundschir in 4085 mtr. Höhe über den Hindukuh nach

Inderab und weiter nach Kundus an den Akserai führt. Ueber ihn zog im Frühjahr 320 v. Ch. Alexander, um Bessus zu überraschen, während er auf dem Rückwege nach Indien im Jahre 327 über den bequemern Kipschakpass seinen Weg nahm, welcher die direkteste Verbindung zwischen den oberen Oxusländern und Tscharikar herstellt.“ Suchen wir diese Behauptung noch durch einige Momente zu unterstützen. Als Alexander von Arachosien aus seinen Angriff gegen das im Nordwesten liegende Baktrien richtete, erwartete Bessus die Ankunft desselben durch den westlichsten Pass, den von Bamjan, da dies der nächste Weg war, der ihn nach Bactra, dem Aufenthaltsort des Usurpators, führte. Er hatte daher die nördlichen Abhänge des Hindukuh am Khulmflusse verwüsten lassen (Arr. III, 28), um den Feinden den dortigen Uebergang des Gebirges zu erschweren. Alexander sah sich also veranlasst, auf einem andern, möglichst entfernten Wege die Oxusländer zu erreichen, auf dem es ihm gelänge, den Bessus zu überraschen, und wie später Hannibal nicht auf der nächstliegenden nachher via Aurelia genannten Strasse, nicht über den Monte viso, sondern über den entferntern, aber um so sichern kleinen Bernhard nach Italien zog, so wählte jetzt der Macedonierkönig den östlichsten, weitern Weg über den Hindukuh, nämlich den Pass von Chewak, der ihn, wenn auch unter grossen Mühseligkeiten, so doch ohne Angriff von seiten der Feinde in fünfzehn Tagen nach Bactriana brachte. Der Rückweg geschah nun in zehn Tagen auf einem kürzern Wege; da nun aber der Kipschakpass die direkteste Strasse, also die nächste nach Süden ist, so muss Alexander diesen Weg eingeschlagen haben, da ausser den Pässen von Chewak, Kipschak und Bamjan kein anderer wegen der grossen Schwierigkeiten für Marschkolonnen in betracht kommen kann. Dass aber auch 327 der Pass von Bamjan nicht benutzt wurde, dafür dürfte vielleicht auch der Umstand sprechen, dass keine von unseren Quellen von den merkwürdigen Naturscenerien, den gewaltigen Felsgrotten in der Nähe von Bamjan sprechen, von denen die neueren Reisenden nicht genug zu erzählen wissen. Und wenn Aristobul nach Arr. III, 28 von dem Terebinthusbaum und dem auf der Passhöhe wachsenden Silphium berichtet, so würde er sicher nicht die Wundererscheinungen des Bamjanpasses verschwiegen haben, wenn überhaupt das Heer an demselben vorübergezogen wäre.

Nach dem Zuge durch den Kipschakpass in Alexandria, in der Gegend des heutigen Tscharikar angelangt, entsetzte Alexander den Befehlshaber, übergab die weitere Ausführung des Baues der Stadt dem Nicanor, einem von den Hetären, und die Satrapie über die Paropamisaden dem Tyriaspes und zog dann nach Nicaea. Dies lag nach Ritter an der Stelle des heutigen Kabul, von Ptolomaeus VI, 18 *Κάβουρα* genannt (auch Ortospana); Alexander soll ihr zur günstigen Vorbedeutung den Namen Nicaea gegeben haben. Auch Roskoschny hält Nicaea für Kabul. „Die Stadt Kabul, sagt er, ist eine sehr alte Stadt. In bezug auf ihr Alter kann sie sich gewiss mit Balch und Bamjan messen, ja vielleicht auch mit Babylon, Niniveh und anderen Städten der alten Welt, die bereits von der Erde schon lange verschwunden sind. Die griechische Mythologie hat die Stadt nicht unbeachtet gelassen, die Stadt Nicaea war berühmt dadurch, dass Bakchus hier einen Doppelsieg davongetragen haben soll. Bei den Historikern Alexanders kommt der Name „Kabul“ nicht vor, man kann bloss vermuten, dass ihr Nicaea dem heutigen Kabul entspricht. Die griechischen Geographen des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung nennen Kabul bald Cabura wie Ptolomaeus, bald Ortospana wie Strabo.“ Während Droysen dieser Ansicht anfangs beitrat, hat er sie jedoch nach Lassen II, S. 123 dahin geändert, dass er Nicaea für eine der neuen griechischen Ansiedelungen Alexanders erklärte. Jedenfalls muss die Stadt zwischen Tscharikar und dem Kophenflusse gelegen haben; genaueres lässt sich darüber nicht angeben. Auch Raverty in seiner Beschreibung der Wege von Indien nach Afghanistan erklärt bei der Erwähnung von Kabul S. 61, dass dieser Name uns in den Erzählungen der Griechen nicht begegne, eben so wenig wie auf einer der Münzen der griechisch-baktrianischen Herrscher. —

In Nicaea opferte Alexander der Athene und rückte dann bis an den Kophen, heute Kabul, vor. Ob wir schon mit Droysen der Vereinigung des Ghurbend und Pundschir den Namen Kophen beilegen können, oder dem Logar, wie Lassen für möglich hält, ist nicht zu entscheiden; Ritter nennt erst die Vereinigung des Pundschir und Logar bestimmt den Kophen, und sagt S. 163, „dass derselbe bei Jellabad in reissenden Strudeln die südlichsten Klippenbänke des weit vorspringenden Hindukuh durchbricht, wo die Gebirgsketten zu beiden Seiten das Thal zusammenschnüren, so dass er nur enge Passagen und beschwerliche Wege zum Weiterziehen übrig lässt, aber in der trockenen Jahreszeit an mehreren Stellen leicht zu durchsetzen ist.“ Unterhalb des Defilees mündet in ihn von Norden her der Kamehstrom, ein wildes Schnee- und Gletscherwasser, das den Uebergang nur erschweren kann. Am Kophen angekommen, sandte er Herolde an Taxiles und die Fürsten diesseits des Indus und entbot sie zu sich. Diese

kamen auch wirklich mit Geschenken und Elephanten, begleiteten ihn eine Strecke und zogen dann mit der Südarmee weiter an den Indus. Alexander hielt es nämlich für zweckmässig, sein Heer zu teilen; daher sandte er den Hephaestion und Perdiccas mit 3 Phalangen und 4 Schwadronen der Ritter und sämtlichen berittenen Söldnern an dem rechten Ufer des Kophen bis zum Indus hin mit dem Auftrage, das Land mit Gewalt zu unterwerfen und, an den Ufern des Indus angekommen, alle zum Uebergange erforderlichen Anstalten zu treffen. Nach der Besiegung und dem Tode des Astes, des Fürsten von Peukelaotis, der sich in eine Bergfeste geworfen, befestigten sie Orobatis, eine sonst unbekannte Stadt (Arr. IV, 26, 5) und vollziehen die sämtlichen Befehle des Königs, den Bau einer Brücke betreffend.

Mit dem übrigen Heere drang Alexander selbst nach Ueberschreitung des Kophen, wovon Arrian allerdings nichts erwähnt, gegen die Aspasier, Guräer und Assakener vor, zog auf einem bergigen, rauhen Wege an dem Flusse Choes hin und überschritt denselben nicht ohne Schwierigkeit. Lassen sagt, er wählte dieses Unternehmen für sich selbst, weil er von der Tapferkeit dieser Völker Kunde erhalten hatte und weil er nach Strabo XV, 1, 26 die Flüsse, ihren Quellen näher, leichter passieren zu können meinte, von denen ja mehrere in einen sich vereinten und der Uebergang weiter unten, zumal bei dem Mangel an Schiffen immer schwieriger war. Auch sollte die nördliche Gegend wohl bewohnt und fruchtbar sein, während im Süden teils Wassermangel, teils Ueberschwemmung herrschte, sowie eine Hitze, die mehr für wilde Tiere als für Menschen erträglich war.

Indessen müssen doch wohl noch andere Gründe Alexander bewogen haben, gerade diese gefährliche Marschroute für seinen weitern Zug zu wählen. Betrachten wir die Strassen, die aus dem Thale des Kophen nach dem Indus führen, so haben wir zunächst vier Wege ins Auge zu fassen; erstens den durch das Thal des Kuramflusses über Kuram und weiterhin über Tul an den Lauf des mittlern Indus. Dieser Weg war an und für sich und wegen der kriegerischen Völkerstämme, die an ihm wohnten, schwer zu passieren, und führte ausserdem in das Gebiet unbekannter und feindlicher Staaten, die durch ihren Widerstand dem durch die Anstrengung erschöpften Heere der Macedonier hätten verderblich werden können. Sodann stand ihm der Marsch durch den Kheiberpass offen, dessen Bewohner entweder von den befreundeten indischen Fürsten unterworfen oder durch dieselben gewonnen waren. Für einen Teil seines Heeres unter Hephaestion und Perdiccas benutzt er, wie oben gesagt, denselben auch, aber bequem für ein grosses Heer war derselbe keineswegs Raverty sagt darüber S. 38: „Die Geschichte zeigt, dass der Kheiberweg selten von den früheren Eroberern bei ihren Einfällen nach Indien benutzt worden ist und andere Wege vorgezogen wurden. Als der Macedonier Alexander das Panjab angriff, wird die Division unter Hephaestion, begleitet von Taxiles und an den Indus geführt durch Peucaliotis, was dem Distrikt um Peschawer entspricht, höchstwahrscheinlich durch diesen Pass gezogen sein, aber Alexander selbst nahm seinen Weg nördlich vom Kabulstrom. Mahmed, der Sultan von Ghaznin, kam einmal durch den Kheiberpass, aber bei allen anderen Gelegenheiten verfolgte er andere Wege; und auch das eine Mal hatte er einen ganz besondern Grund, weil die Truppen seines Feindes in dem Distrikt von Peschawer konzentriert waren. Auch einige andere Eroberer folgten der Route des Kheiberpasses, aber die meisten vermieden den Weg, ohne Zweifel wegen der grossen Schwierigkeiten, die sich ihnen dort entgegenstellten. Erst auf Akbars Befehl 1589 wurde er durch Karim Khan, welcher die Aufsicht über die Arbeit hatte, so hergestellt, dass auf dem Wege, welcher vorher selbst für Pferde und Kamele so beschwerlich war, beladene Wagen mit Leichtigkeit passieren konnten und die Turanis und Hindus ihn allgemein benutzten."

Die dritte Strasse zog sich bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer des Kabul entlang, war aber noch viel weniger brauchbar, wie wir aus der Beschreibung in Petermanns Mitteilungen 1878 S. 471 ersehen: „Der Kabul durchbraust, indem er links die Wasser des aus den Vorbergen des Hindukuh stürzenden Alischany oder Baran, des Kunar oder Kameh auch Tschitral, und des aus Swat und Panschkora gebildeten Lundi vereinigt, sein 245 Meilen langes Thal in einem Bette, das links von den Vorbergen des Hindukuh, rechts von dem Sefidkuh und den Kheiberbergen begrenzt wird, und mündet bei Attok, oberhalb dessen die Furt ist, vermittelst welcher Alexander über den Indus setzte. Der Weg durch das Kabulthal ist äusserst beschwerlich, namentlich in den ersten 80 Meilen, die in einer überaus unwirtlichen Gegend, einer nackten Einöde starrer Hügel und unzugänglicher Berge liegen. Die Strasse klimmt hier auf und ab, führt über hohe Bergrücken, durch enge Pässe und der Weg wird durch die ihn bedeckenden Felsblöcke und Kiesel bedeutend erschwert. Ein Vordringen aber auf dem Flusse selbst in Boten ist unmöglich, denn der Kabul ist nicht schiffbar. Sein Fall ist ein starker und er muss, um seine Mündung zu erreichen, Wasserfälle und Kaskaden bildend, sich in zahllose kleinere und

grössere Abgründe hinabstürzen, denn die Höhendifferenz zwischen seiner Quelle und seiner Mündung bedingt einen Fall von 40' auf jeder Meile seines Laufes. Die vielen Felsblöcke, die in seinem Bette liegen, würden schon an und für sich alle Schiffahrt unmöglich machen, auch wenn der Fluss nicht so reissend wäre. Man befährt ihn nur mit Holzflössen, welche auf aufgeblasenen Schläuchen ruhen, und auch englische Truppen sind auf solchen primitiven Fahrzeugen befördert worden."

Wenn also diese drei Wege südlich vom Kophen so beschwerlich waren, so konnte ein etwas mehr von Strapazen den Macedonierkönig nicht von dem Zuge nördlich durch die Berglandschaften des Hindukuh abschrecken, zumal, wenn mit deren Unterwerfung Vorteile erreicht wurden, die für seine weitere Expedition nach Osten von der weitgreifendsten Bedeutung waren. „Wie Böhmen in der Mitte von Deutschland, sagt Otto Delitsch im 2. Hefte des 10. Jahrgangs „Aus allen Weltteilen," wie Siebenbürgen an der Grenzscheide von Central- und Ost-Europa, so liegt das Hochland am Kabul und Hindukuh an den Grenzen von Vorder-, Mittel- und Südasien, ringsum die Länder beherrschend, namentlich gegen die Tiefländer der kaspischen Niederung im Norden, wie gegen die Tiefländer des Indus im Südosten Angriff drohend. Wenn auf diesem Hochlande ein Volk herrscht, welches den fruchtbaren Ackerboden längs der Flüsse, die ausgedehnten Weidebezirke, die Schätze des Erdinnern auszubeuten und damit sorgsam zu wirtschaften versteht, ein Volk, welches die von Natur vorgezeichneten Handelswege offen zu halten weiss, ein Volk, welches gleichzeitig stark ist durch staatliche Einheit: so muss demselben eine grosse Macht über die Nachbarn zufallen." Eine so wichtige Position durfte nun Alexander, wollte er Indien dauernd mit seinem westlichen Reiche vereinen, nicht unberührt lassen, da die kriegerischen Stämme des Hindukuh jeden Augenblick seine Rückzugslinie bedrohen, ihm die Verbindung mit dem Westen zerstören konnten. Deutlich sah er, dass von der Unterwerfung der Paropamisaden nördlich vom Kabul und der Sicherung der Pässe das weitere Gelingen des indischen Zuges abhing und so zögerte er nicht, das ebenso gefährliche als notwendige Wagnis zu unternehmen. Und wie richtig Alexander geurteilt, das beweist uns noch heute die Politik der Engländer, die nur durch den Besitz Afghanistans auch den Besitz der Indusländer gesichert sehen.

Die Landschaft, der sich Alexander zunächst zuwandte, durchfliesst der Choes (Koas bei Ptolomaeus VI, 18, der ihn für den Hauptstrom hält) jetzt Kameh oder Kunar, der nicht sehr südlich von den Oxusquellen in einem See am Berge Puschtigur entspringt und den Ritter richtig für identisch mit dem Euaspla oder Choaspes hält. Die Schwierigkeiten, die sich hier den militärischen Operationen der Macedonier entgegenstellten, lagen einerseits in der Unzugänglichkeit des Landes und dem Mangel an bequemen Wegen, anderseits in der wilden Tapferkeit der freiheitsliebenden Einwohner, die sich noch bis zum heutigen Tage sowohl ihre Unabhängigkeit als auch ihre Abgeschlossenheit von der übrigen Welt bewahrt haben. General J. Biddulph giebt uns in seinem 1880 erschienenen Werke „the tribes of the Hindo Koosch" über Land und Leute sehr interessante Mitteilungen. „In dem letzten halben Jahrhundert haben Krieg und Privatunternehmungen so reichlich dazu beigetragen, die am wenigsten zugänglichen Regionen des Kontinents von Asien bekannt zu machen, dass nur wenige Partien übrig bleiben, von welchen eine ziemlich allgemeine Kenntnis nicht existiert. Gewisse Lokalitäten indessen sind noch heute den europäischen Reisenden gleichsam versiegelt, und besonders unter diesen das Land, welches zwischen dem 35. und 38. Breitegrade und dem 70. und 76. Meridian liegt. Die augenscheinliche Vernachlässigung ist verursacht worden durch die fast unzugängliche Natur des Landes. In keinem andern Teile der Welt vermutlich ist eine so grosse Zahl von erhabenen Bergen auf so eng begrenztem Raume zu finden. Es ist nicht ungewöhnlich, dort Thäler zu sehen von 10 bis 30 Meilen Länge mit einer so engen Mündung, dass es schwer ist, einen Passweg neben dem Strome zu finden, welcher zwischen überhängenden Felsen aus dem Thale heraustritt. Dazu verhindert das mit gewaltigem Ungestüm während der Sommermonate von zahlreichen und ausgedehnten Gletschern herabstürzende Wasser die Kommunikation." Neben diesen Schwierigkeiten der Verbindung im Innern, können die einzigen Wege, welche das Land mit der Aussenwelt verbinden, nur wenig mehr als ein halbes Jahr befahren werden. So durch die Natur unterstützt in dem Bemühen, seine Unabhängigkeit zu bewahren, und noch besonders von einander geschieden, hat das Volk dieses Landes sich in eine Zahl von verschiedenen Kantonen getrennt, welche in denselben engen Grenzen Generationen hindurch bestanden haben. Indem sie dieselbe Lebensweise führten und denselben Gewohnheiten folgten, wie ihre Väter es hunderte von Jahren vorher thaten, sind sie unberührt geblieben von dem Wechsel, der rund umher die Länder heimgesucht hat. Die Bewohner des Landes am Choaspes-Kunar werden heute Kafirn genannt, weil sie den Glauben der Mohamedaner nicht angenommen haben, oder auch Siah Posch, d. h. Schwarzgekleidete von den schwarzen

Ziegenfellen, mit denen sie sich umhüllen, ein alter Name, in dem man die Form Sibex bei Strabo wiederzuerkennen glaubt. Sie sind nach Missionar Hughes Ansicht, welche sich auf ihre religiöse Anschauung und ihre Sprache gründet, ein indisches Volk, sicher wenigstens ein indo-germanischer Stamm, der sich frühzeitig im Lande ausgebreitet hat und in seiner eigentümlichen bürgerlichen Verfassung stark an die Einrichtungen der alten Germanen erinnert, ja noch in denselben primitiven Verhältnissen lebt, die sie lange vor dem Beginn der christlichen Zeitrechnung genossen. Obgleich in den höheren Thälern auf dem Südabhange des Hindukuh noch Getreide und Bäume der gemässigten Zone, ja sogar noch Reben gedeihen, weshalb die Einwohner auch Weinbau treiben und einen guten Wein bereiten, den sie gerne trinken, so ist der Ackerbau daselbst doch nicht die vorherrschende Beschäftigung. Die an herrlichen Weideplätzen reichen Bergesabhänge begünstigten aber die Viehzucht, so dass die Herden, namentlich aber Rinder und Schafe und die von ihnen gewonnenen Produkte den Hauptreichtum der Bewohner ausmachen. Ihre Lieblingsbeschäftigung aber ist der Krieg, und von ihrer Tapferkeit sollte auch Alexander bald unangenehme Proben erfahren.

Die erste unbenannte Stadt der Aspasier (bei Strabo XV, 1, 27, Hypasier genannt) nimmt der König mit Sturm und macht sie dem Erdboden gleich Arr. IV, 23, Curt. VIII, 10; eine zweite Stadt Andaka ergiebt sich dem Sieger, der hier den Craterus zurücklässt, um die übrigen Städte zu erobern und die geeigneten Massregeln zur Sicherung dieser Gegend zu treffen. Vergleichen wir mit diesem kurzen Bericht die neueste Karte Afghanistans von G. Freitag und die Irans von H. Kiepert, so glauben wir die ungefähre Lage der beiden Städte bestimmen zu können. Die erste Stadt wird ohne grosse Schwierigkeiten erobert, muss also von Natur nicht allzu fest gewesen sein; es würde hierauf die Lage von Alt-Kunar am Choaspes in der Hochebene passen, die der Fluss kurz vor seiner Mündung in den Kophen durcheilt und in der die hohen Gebirgszüge etwas zurücktreten. Die zweite aber, Andaka, lässt der Sieger befestigen und zu einer starken militärischen Position ausbauen; eine solche Position bietet aber die Lage von Neu-Kunar oder Paschat. Westlich von dem Ufer des Choaspes zieht sich ein Ausläufer des Hindukuh hin, während vom 7000 mtr. hohen Puschtigur ein anderer Zug sich abzweigt, der das Land Kafiristan von Osten umschliesst und das Industhal von dem des Kunar trennt. Wo diese beiden Bergrücken im Süden fast zusammenstossen, bricht der Strom auf der Strecke von Tschijar Seraj bis Paschat in einem viel gewundenen Laufe hindurch, so dass eine Befestigung bei letzterer Stadt ein vollständiges Sperrfort bildet gegen jeden feindlichen Angriff, der von den nördlichen Bewohnern des Choaspes gegen die Strasse am Kabul unternommen werden könnte. Wenn aber Alexander durch seinen Feldzug am Hindukuh zunächst bezweckte, seine Verbindungsstrasse am Kophen zu sichern, so genügte für diesen Zweck als einzige feste Stellung gegen das Koonerthal die Feste Andaka-Paschat. Er legte deswegen nördlich am Ufer des Choaspes auch weiter keine Befestigungen an, und sein weiterer Zug durch dieses Flussthal hat nur den Zweck einer militärischen Demonstration, welche den dortigen Aspasiern-Kafirn die gewaltige Uebermacht der macedonischen Waffen zeigen sollte. Auch insofern war Paschat von Wichtigkeit, als es zugleich eine Strasse beherrschte, die, ein kleines Seitenthal links vom Choaspes verfolgend, in das Thal eines kleinen rechten Nebenflusses des Guraeus führte und eine Verbindung mit dem Suastusthale herstellte.

Bei Curtius VIII, 10, 7 folgt jetzt die fabelhafte Geschichte von der Stadt Nysa, die Arrian erst anfangs des 5. Buches und zwar ausser dem Zusammenhange erzählt. Letzterer urteilt über die Glaubwürdigkeit derselben nicht, widerspricht aber dem Eratosthenes, der mit Strabo XV, 1, 9 sie für eine übertreibende Lobhudelei der Macedonier hält. Die Existenz einer Stadt Nysa hierselbst überhaupt zu leugnen, ist allerdings eine zu weitgehende Behauptung, genauere Angaben jedoch für die Lage derselben fehlen bei den Alten gänzlich, ausser dass Plinius H. N. VI, 23 sie in die Nähe der Astakener verlegt. Auch die weiter von Curtius erwähnten Städte Dädala und Acadira sind gänzlich unbekannt, und sonst auch die geographischen Angaben hier unzuverlässig; er lässt Alexander jetzt erst den Choaspes überschreiten, während dieser es schon that, bevor er die erste Stadt der Aspasier angriff. Indessen lassen beider Schriftsteller Angaben sich dadurch leicht in Einklang bringen, dass man annimmt, der König habe den Fluss zum zweiten Male überschritten, wie es ja in einem gebirgigen Lande häufig vorkommt, dass der Weg bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer des Flusses hinführt, wofür wir an der via mala ein Beispiel haben. Darnach hätten wir, wenn nicht gerade Nysa, so doch das Gebiet der Nysäer westlich vom Choaspes zu suchen, in dem Thale des Katlan, eines rechten Nebenflusses des Choaspes, der oberhalb Tschijar Seraj mündet. Betrachten wir aber den Bericht, den ein afghanischer Missionar Munschi Syud Schah auf seiner Reise über den Kosmosstamm im vorigen Jahrzehnt hinterlassen hat, und vergleichen

wir ihn mit den Schilderungen der Nysäer bei Arrian und Curtius, so werden wir unsere obige Ansicht gerechtfertigt finden. „An einem bestimmten Tage der Woche, welcher unserm Sonntage entspricht, ruht bei den Sijah-Posch, zu denen der Kosmosstamm im Katlanthale gehört, alle Arbeit, und alt und jung versammeln sich in einem mitten im Dorfe gelegenen Gebäude, in welchem beim Klange der Flöte und Trommel getanzt wird. Der Tanz dauert fast ununterbrochen die ganze Nacht hindurch bis zur Morgendämmerung, man tanzt abteilungsweise; sobald eine Abteilung müde geworden ist, setzt sie sich und eine andere tritt an ihre Stelle. Während des Tanzes werden Lieder zum Lobe der Götter gesungen und je länger er dauert, desto leidenschaftlicher wird er, desto ungestümer die Bewegungen der Männer und Weiber und Kinder, welche mit den Füssen stampfend umherspringen. Bei diesen Festlichkeiten wird ein aus Trauben gekelterter Wein herumgereicht.“ Auch in Petermanns Mitteilungen 1883 Heft XV wird ebenfalls des leidenschaftlichen Tanzes von alt und jung, Männern und Weibern zum Lobe der Gottheit unter Trommel- und Pfeifenklang Erwähnung gethan, wobei reichlich Wein herumgereicht wurde, welcher jedoch keine berauschende Wirkung auszuüben schien. Ebenso ist Biddulph S. 133 die Art und Weise des Tanzens der Sijah-Posch sehr auffällig und er unterscheidet sie von der der östlichen Stämme. „Alle Anwesenden, Frauen und Männer, vereinigen sich zu einem Tanz, einer wilden und sonderbaren Aufführung (exhibition), wobei die Männer ihre Aexte schwingen und in Geschrei und Jauchzen ausbrechen.“ Wenn also noch heute in dem Katlanthale so weinbegeisterte eifrige Tänzer gefunden werden, wenn nach den Berichten der Alten die Macedonier westlich vom Choaspes auf Leute stiessen, deren Festfeier sie stark an die Dionysosfeste und Bakchanalien erinnerte, dass man sie für Nachkömmlinge der Bakchanten aus dem Bakchuszuge nach Indien halten mochte, so dürfen wir wohl die Vermutung aufstellen, dass diese Nysäer im Thale des Katlan gewohnt haben.

Folgen wir nun der weitern Erzählung bei Arrian, so sehen wir Alexander sich in der Richtung des Flusses Euaspla in Bewegung setzen. Der Fürst der Aspasier hat seine Stadt (Gorydale nach Droysens Ansicht, cfr. Strabo XV, 1, 16, die Lassen widerlegt S. 129) den Flammen übergeben, wohl weil sie nicht befestigt war, wird vom Ptolomaeus verfolgt und getötet und die Barbaren werden nach schwerem Kampfe in die Berge nordwärts nach Tschitral getrieben. Dann überschreitet Alexander das Gebirge ostwärts, gelangt nach Arigaeum, das er ebenfalls in Asche gelegt findet, und trifft hier den Craterus. Betrachten wir die Strassen, die von dem Kunarthale zum nächsten Flussthale östlich, nämlich dem der Guraeus oder Pandjkora führen, so fallen uns hier zunächst drei ins Auge, die eine im Osten von Paschat über das Gebirge von Badjaur nach Miankala führend, die zweite von Birkot durch das Thal von Barawal über den Dorahpass, die dritte von Tschitral durch den Loharipass vorüber an Dhir, welches, wie wir annehmen, mit dem weiter unten Arr. IV, 30 genannten Dyrta identisch ist. Die letzten beiden Strassen erwähnt auch Biddulph S. 61. Auf dem ersten Wege zog nun Craterus nach Osten, bis zum dritten Wege ist Alexander nicht gekommen, einmal, weil es nicht in seiner Absicht lag, zu weit nach Norden vorzudringen, nachdem er das Kunarthal durch Andaka beherrschte, und sodann, weil er schon jetzt hätte müssen am Dyrta vorüberkommen, wovon die Quellen nichts erwähnen. Er ist also auf dem zweiten Wege durch das Thal von Berawal gezogen, und am Pandjkora mit Craterus bei Miankala-Arigaeum, dem Durchschnittspunkt der südlichen und mittlern Strasse, zusammengetroffen. Da diese Stadt das Thal des Pandjkora gegen Norden sichert, so beauftragt er den Craterus, die Stadt, die vorteilhaft gelegen schien, wieder aufzubauen und mit Kolonisten zu versehen und rückt selbst nach der Gegend vor, wohin sich die Barbaren in Masse geflüchtet hatten. Er besiegt sie in einer mörderischen Schlacht, in der 40 000 Feinde und 23 000 Stück Vieh in die Hände des Siegers fallen, von denen letzteren er die schönsten zum Feldbau nach Macedonien schickt. „Die Genauigkeit dieses Berichtes wird durch die jetzigen Zustände bestätigt, denn im östlichsten Kabulistan bilden die Rinder den wichtigsten Besitz, und in diesen Ländern werden die Ochsen entweder ausschliesslich oder am häufigsten zum Pflügen gebraucht.“ (Lassen S. 131. Biddulph S. 70.) Von Andaka bis zu dieser Schlacht berichtet Curtius nichts, als dass Alexander sein Heer teilte, selbst die grössten, Ptolomaeus die meisten Städte eroberte.

Von hier, sagt Arr. IV, 25, setzte er sich gegen das Land der Assakener in Bewegung, denn er hatte Nachricht, dass diese mit 20 000 Reitern, 30 000 Mann Fussvolks nebst 30 Elephanten kampfgerüstet daständen. Er durchzog hierbei das Land der Guraeer, die ihm weiter keine Schwierigkeiten in den Weg legten, überschritt den gleichnamigen Fluss Guraeus nicht ohne Beschwerde, teils wegen der reissenden Strömung desselben, teils weil die runden Steine in dem Fluss die Auftretenden leicht zu Falle brachten, und ging direkt auf die Hauptstadt des Landes Massaga los. Der Guraeus - Landaī

ist der Nebenfluss des Kophen, der aus der Vereinigung von Pandjkora und Swat (Suastus bei Ptolomaeus) entsteht und an dem die Guraeer und südlich die Assakener wohnten. Die Lage von Massaga lässt sich nicht genau bestimmen; Ritter, dem Droysen folgt, zeichnet sie auf seiner Karte in der Nähe des Burrindu, eines rechten Nebenflusses des Indus, Lassen S. 137 hält den Strom von Massaga für einen Zufluss des Suastus. Wenn wir indes bedenken, dass die Feinde mit zahlreicher Reiterei und Elephanten sich dem Alexander in der Nähe der Stadt entgegenstellen wollten, so muss diese doch in der Nähe der Hochebene am untern Swat-Landai, wo Reiterei zu brauchen war, gelegen haben, und da sie vom Felsen geschützt ist und später von Alexander stark befestigt wird, so wird sie dort gelegen haben, wo der Landai das Gebirge verlässt, etwa bei der heutigen Festung Abasaj. Alexander gewann durch ihre Befestigung einen festen Punkt gegen die nördlichen Bewohner des Suastusthales. Die Stadt Massaga war nach Curt. VIII, 10, 24 durch Natur und Kunst sehr befestigt, gegen Osten durch einen wilden Strom mit Steilufern umgeben, gegen Südwesten von hohen Felsen mit untergegrabenen Höhlen und durch eine Mauer, unten aus Quadern und oben aus Ziegelsteinen geschützt. Verteidigt wurde sie von den Landeseinwohnern unter ihrem Fürsten (den Curtius kurz vorher gestorben sein lässt) und 7 000 indischen Hilfstruppen. Die Art der Eroberung, bei der Alexander am Knöchel oder an der Wade verwundet wird, erzählen Curtius und Arrian verschieden. Ersterer sagt, es sei in 9 Tagen geschehen, und die Verteidiger, vorzüglich durch die Wandeltürme erschreckt, hätten die Hoffnung auf Rettung aufgegeben. Arrian dagegen lässt die Stadt bis zum 4. Tage energisch verteidigt werden, bis der Befehlshaber des Platzes fällt, und nun knüpfen die Belagerten Unterhandlungen an, deren Resultat ist die Uebergabe der Stadt, Abzug der indischen Hilfstruppen unter der Bedingung, als Söldner in das macedonische Heer einzutreten. Als sie das letzte nicht erfüllen, werden sie alle niedergehauen (Diodor XVII, 8 4, Arr. 27). Nach dem Fall von Massaga (bei Curtius VIII, 10, 22 vor demselben) sendet Alexander den Könus gegen Bazira (Beira bei Curtius) und den Alketas gegen Ora in der Hoffnung, diese Städte würden sich ohne weiteres ergeben; Curtius lässt ausserdem den Polyperkon gegen Nora rücken und die Stadt unterwerfen. Man kann wohl annehmen, es sei dies das Ora des Arrian und Polyperkon falsch für Alketas gesetzt. Von Ora und Bazira sagt Ritter S. 171, dass sie ausserhalb der Marschroute Alexanders lagen und unbekannt geblieben sind; Droysen verlegt Ora dem Gebiete des Abisares d. h. Kaschmir gegenüber und Bazira nicht fern von Aornos und der Kophenmündung. Wahrscheinlich lag Ora in dem obern Thale des Swat und Bazira auf dem Höhenzuge zwischen Swat und Indus, über welchen der Karakarpass führt und von welchem aus man dann leicht nach Aornos-Mahaban gelangen kann. Alketas schloss Oran ein, Könus jedoch hatte vor Bazira einen schweren Stand und der König beschloss, ihm zu Hilfe zu ziehen. Inzwischen aber ging die Kunde ein, dass Abisares von Kaschmir die umwohnenden Barbaren veranlasst habe, Ora zu Hilfe zu kommen und sofort ändert Alexander seinen Plan, lässt Könus vor Bazira ein verschanztes Lager beziehen und rückt schleunigst vor Ora, das er mit Sturm nimmt. Auf diese Nachricht verlassen auch die Baziriten ihre Stadt und fliehen auf das Felsenschloss Aornos. Ehe Alexander dies belagert, legt er in Ora und Massaga Besatzungen, baut Bazira wieder auf, bringt Peukelaotis, die Hauptstadt der Astakener d. h. der im Osten wohnenden cfr. Esthen und Aestier (Puschkalavati am untern Swat nach Droysen, nach anderen Peschawer) durch freiwillige Uebergabe in seine Gewalt, gab ihr ebenfalls macedonische Besatzung und zog nach Unterwerfung mehrerer kleiner Städte nach Embolima am Indus ganz in die Nähe des Aornosfelsens. Hier liess er den Craterus zurück, um Lebensmittel auch für einen längern Aufenthalt zusammenzubringen, und schickte sich zu einer ernstlichen Belagerung von Aornos an. Dies war ein vereinzelter Berg (heute Ranigarh nach Lassen, dem Droysen, gestützt auf Cunningham, folgt, nach anderen Mahabul oder Mahaban), wie Arrian sagt, 200 Stadien im Umfang, 11 Stadien hoch, nach Diodor XVII, 85 im Umfang 100 Stadien und 16 in der Höhe, oben eine ganz runde Fläche, und wurde auf der Mittagsseite vom Indus bespült, auf der andern dagegen war er von tiefen Schluchten und unübersteiglichen Abgründen umgeben. „Auf dem Gipfel befand sich innerhalb der Mauern ein Wald und soviel anbaufähiges Land, dass 1000 Menschen vom Ertrage desselben sich ernähren konnten. Es führte nur ein einziger in Felsen gehauener Fussteig hinauf. Durch die natürliche Festigkeit besass diese Felsenburg eine hohe Wichtigkeit; sie beherrschte nämlich den Zugang zu dem Uebergange über den grossen Grenzstrom Indiens gegen die westlichen Länder sowohl aus dem Thale des Kophen, als aus dem des obern Indus.“ Dieser letzte Umstand war es wohl, der dem Könige die Eroberung des Felsens notwendig erscheinen liess; unmöglich konnte er eine so wichtige feindliche Position in seinem Rücken lassen. Dass er hierbei allein aus Ruhmbegierde, wie Ritter meint, und in der Absicht, die Thaten des Herkules zu übertreffen, wie die alten Geschichtsschreiber

melden, gehandelt habe, lässt sich doch in Zweifel ziehen. Die Eroberung gelang denn auch nach Ueberwindung kaum denkbarer Schwierigkeiten; der Fels selbst wurde noch stärker befestigt, eine macedonische Besatzung hineingelegt und Sisikyptus, der Indierfürst, zum Befehlshaber ernannt. —

Bei dieser Stelle scheint es wohl angemessen, eine Konjektur zu erwähnen, die Biddulph zurückweist, und ferner eine Beobachtung dieses Augenzeugen, die uns erkennen lässt, wie noch heute bei den Völkerstämmen am Hindukuh sich die Erinnerung an die Bedeutung des Alexanderzuges erhalten hat. Bei der Besprechung des Iskardovolkes im obern Industhale bemerkt er: „Das Iskardovolk, von den Nachbarn Palor oder Balors genannt, kennt diesen Namen überhaupt nicht, und sagt, dass der Ort Iskardo von Alexander gegründet worden sei, welcher ihn Iskanderia nannte, woraus er in die gegenwärtige Form umgeändert wurde. Wahrscheinlich ist es diese Veranlassung, welche Vigne veranlasste, Iskardo mit Aornos zu identifizieren, aber es ist unmöglich, dass Alexanders Heer jemals durch das obere Industhal marschiert ist. — In Verbindung hiermit mag die Bemerkung am Platze sein, welche verschiedene Reisende und Schriftsteller erwähnt haben, dass die Herrscher einiger Staaten sowohl nördlich als südlich vom Hindukuh darauf Anspruch machen, vom Alexander abzustammen. Dieser Anspruch scheint indessen immer erst in zweiter Hand erhoben zu sein und ist von einem Stamme zum andern übergegegangen, so dass die angeblichen Nachkommen des macedonischen Eroberers ihn immer von sich weisen. In dem Pendschab ist diese ausgezeichnete Ehre in Anspruch genommen für die Fürsten von Gilgit, in Gilgit für die von Wakhan, in Wakhan werden die Herrscher von Chitral als wirkliche Nachkommen genannt und in Chitral die von Darwaz; auch Baber erwähnt in seinen Memoiren, dass die Prinzen von Darwaz von Alexander abstammen. Mit Ausnahme der letzteren weisen alle diese Ehre von sich ab und ihren Nachbarn zu, und sie ist wahrscheinlich gleich dunkel in allen Fällen, aber es ist doch interessant zu bemerken, ein wie tiefer Eindruck auf die rohen und ungebildeten Völker durch den kurzen und wunderbaren Zug des grossen Eroberers gemacht ist. Ob es eine zerstörte Stadt ist, deren Geschichte in Vergessenheit versunken ist, oder eine Spur von früherer Civilisation als jetzt, immer wird der grosse Name Alexanders angerufen, um eine Lücke in der Lokalität auszufüllen. Trotz der 22 Jahrhunderte, welche vergangen sind, und der vielen Eroberungsstürme, die über Asien daherbrausten, ist die Invasion der Oxusstaaten durch den Sohn Philipps immer noch der grosse historische Grenzstein in der Erinnerung jeden Volkes.“

Noch einmal jedoch musste Alexander seine Waffen gegen die nördlichen Völker wenden. Der Bruder des in Massaga gefallenen Fürsten Assacanus Arr. IV, 30 (bei Diodor XVII, 86 Aphrikes, bei Curt. VIII, 12, 1 Eryx genannt), hatte ein Heer von 20 000 Mann bei Dyrta in den oberen Gebirgslanden an den Ufern des Pandjkora gesammelt und hoffte sich behaupten zu können. Alexander fand bei seinem Anrücken die Stadt leer, von einzelnen aufgegriffenen Indiern erfuhr er, dass die Bevölkerung zum Abisares geflohen sei, und bei der Verfolgung stiess er auf einen Haufen indischer Soldaten, die ihren Fürsten, sei es aus Hass oder um sich bei dem Sieger in Gunst zu setzen, erschlagen hatten und dessen Kopf und Waffen brachten. Nun zog Alexander zu den Induswiesen hinab, fing die entlaufenen Elephanten wieder ein, liess Schiffe bauen und fuhr den Indus hinab bis zur Brücke, die Hephaestion und Perdiccas geschlagen hatten. So hatte er das Land zwischen dem Paropamisus, Kophen und Indus unterworfen, dasselbe durch die Festungen Andaka, Arigaeum, Massaga, Ora, Bazira, Penkelaotis und Orobatis gesichert und konnte nun daran denken, auch auf das linke Ufer des Indus seine siegreichen Waffen zu tragen. —